



Die Eingangsfassade hat vergleichsweise wenige und kleine Fenster. Anders die Rückfassade, die sich mit grossflächigen Öffnungen klar zum Garten öffnet: Vierteilige querrechteckige Fenster mit horizontalen Sprossen sorgen für viel Licht im Wohn- sowie im Schlafzimmer. Es sind Fenster, wie sie in der Zwischenkriegszeit häufig verwendet wurden, und die die Forderung der Moderne nach Licht, Luft und Sonne für gesünderes Wohnen einlösen. Den Bezug zum Garten haben die Besitzer mit ihrem Ausbau in den 1990er-Jahren noch gefördert. Bedachtsam wählten sie eine tiefe blaue Laibung, welche die Veränderung gegenüber der Originalsubstanz markiert und sich doch gut einzugliedern weiss.

Das Ensemble an der Unteren Rosenbergstrasse hat einen Vorgänger in Oberuzwil: Wer entlang der Lelechtenstrasse spaziert, entdeckt eine Baugruppe mit Dächern, die zwar steiler, aber ebenfalls im Ansatz geknickt sind. Brunner realisierte sie 1925–1927. Und es gibt ein zweites Projekt, das als Vorbild für die Häuserreihe an der Unteren Rosenbergstrasse gedient haben mag: Im September 1927 wurde die Eisenbahnersiedlung Niklausen bei Schaffhausen fertiggestellt. Die Parallelen sind verblüffend: Beide Anlagen zeichnen sich durch eine serielle Reihung aus. Beide wurden gegen Süden ausgerichtet, mit abfallenden Gartenflächen für die Selbstversorgung mit Gemüse und Obstbäumen. Weitere Gemeinsamkeiten bestehen bei der Dachform und -neigung, dem rotbraunen Klinkerboden im Eingangsbereich oder der getäferten Stube. Im Unterschied zur linearen Anordnung in Uzwil wurde die Genossenschaftssiedlung radial angelegt und ist damit noch näher am Idealschema der Gartenstadt.

ENSEMBLE: zusammengehörige Gruppe von Bauten
TRAUF- UND GIEBELSTÄNDIG: Begriffspaar, das die Orientierung eines Hauses zur Strasse beschreibt. Das Giebelhaus weist mit dem Giebel zur Strasse, das Traufhaus mit der Traufe.
PFORTE: kleines Tor
PORTAL: hervorgehobener Gebäudeeingang, Eingangsrahmen
DACHÜBERSTAND: über die Mauerkante hinausragender Teil des Daches
LAIBUNG: Verkleidung der Wandöffnung, rechtwinklig zur Wandebene
GARTENSTADT: Konzept vom Leben auf dem Land mit Nähe zu urbanen Kulturangeboten. Der englische Stadtplaner Ebenezer Howard entwarf die G. 1898 als Reaktion auf die Industrialisierung mit ihren dunklen und dichten Mietskasernen.

Es gibt Geschichten, die nur mündlich überliefert sind und die eine wunderbare Faszination verströmen. Zur Häuserreihe an der Unteren Rosenbergstrasse kommt sie einem so zu Ohren: In der Zwischenkriegszeit haben sich mangels Aufträgen sieben Handwerker zusammengeschlossen und aneinandergrenzende Parzellen gekauft. Sie nahmen den Architekten Hans Brunner aus Wattwil dazu, der den einheitlichen Häuserzug 1928 plante. Ausgeführt wurde das Ensemble von den Handwerkern mit ihrem jeweiligen Wissen. Die Abmachung war, dass jeder nach Fertigstellung eines für sich selbst kauft, was auch geschah.

Entstanden sind sieben solide Häuser mit innen- und aussenräumlichen Qualitäten, die bis heute überzeugen. Zwei traufständige Kopfbauten spannen den Häuserzug auf und markieren geschickt Anfang und Ende der Reihe. Dazwischen stehen fünf giebelständige Häuser, die in einer Bauflucht liegen. Die prägnante Erscheinung als Reihe ergibt sich durch zwei Merkmale: Zum einen aus dem regelmässigen Rhythmus von Haus – begrünter Zwischenraum – Haus. Zum anderen durch die Pforten mit je zwei massiven, verputzten Pfosten, welche die hölzernen Gartentore halten. Die Pforten markieren den Übergang zwischen Strasse und Vorgärten. Die mit Hecken eingefassten Vorgärten sind leider bei einem Haus Parkplätzen gewichen, wodurch die ursprüngliche Raumsequenz mit den wertvollen Zwischenräumen hin zum Eingang wegfällt.

Bei den giebelständigen Häusern, so auch bei der Nummer 8, baut sich die Strassenansicht über Diagonalen auf, die sich durch die Fenstersetzungen ergeben. Sie lassen den Verlauf der Treppe im Inneren und damit Bewegungsabläufe erahnen. Dem Eingang vorgelagert ist ein schmaler Vorbereich, der als Portal ausgebildet wurde. Die Eingangstüre mit den querrechteckigen Aussparungen wird über eine vierstufige Treppe erreicht. Das Objekt hat einen glatten, mineralischen Putz, der in freundlichem und zurückhaltendem Blassrosa gestrichen wurde. Ein gedämpfter Farbton, an dem sich die ganze Zeile orientieren könnte. Trotz steilem Dach von etwa 45 Grad muten die Häuser modern an, was an der Schlichtheit der Fassade und dem kleinen Dachüberstand liegt. Durch den kecken Knick bei der Traufe geht von den Häusern etwas Beschwingtes, Spielerisches aus. Und durch das kleine Dreieck unterhalb des Giebels entsteht eine spannungsreiche Komposition.

Der Plakatwald zur Unteren Rosenbergstrasse steht während des Herbstmarktes (29./30. September) auf dem Stickereiplatz. Ab Mittwoch, 4. Oktober bis Freitag, 10. November befindet sich der Plakatwald auf dem Trottoir der Henauerstrasse (nahe Coop) in Niederuzwil.

UNTERE ROSENBERGSTRASSE 8 / NIEDERUZWIL



OBJEKT

„Woher? Wohin?“ ist ein Projekt, das Uzwill Baukultur vermitteln und nachhaltig stärken will. Es rückt mittels neuen Fotografien und Fachtexten überzeugende Bauten von Uzwil in den Fokus der Öffentlichkeit. Das Projekt nimmt 2023/2024 baukulturelle Themen in den Blick – diesmal eine Häuserreihe.

Publiziert werden Texte und Fotografien auf Plakatwänden im öffentlichen Raum, im Uzwiller Blatt sowie auf dem Instagram-Kanal @baukultur_uzwil.

„Ich nehme Abschied vom Haus, in dem ich 42 Jahre gewohnt habe. 1981 kauften es mein damaliger Mann und ich. Rein von der Vernunft her hätten wir es uns nicht leisten können, wir hatten 5000 Franken auf der Seite. Doch das Haus passte auf Anhieb zu uns. Meine Eltern griffen uns finanziell unter die Arme und die Verkäuferschaft kam uns grosszügig entgegen, so war der Kauf zu schaffen. Etwas vom Eindrücklichsten für mich war, dass mir nun ein Zwetschgenbaum und viele weitere Pflanzen gehörten.

Wir bewohnten das Haus mit unseren drei Kindern. Sie genossen es, in Haus und Garten viel Platz zu haben und andere Kinder einzuladen. Lange Jahre hielten wir Hühner und Schildkröten im Garten. Katzen gehörten ebenfalls zur Familie. Die Werkstatt schätzten wir ebenfalls sehr – basteln, schreinern, Dinge reparieren war für uns alle wichtig. Es war ein grosses Privileg, dies alles den Kindern und uns bieten zu können. Die Schlafzimmer haben wir immer wieder mal getauscht, weil sich die Bedürfnisse im Laufe der Jahre veränderten. Die Jüngste hat sich lange Zeit im kleinsten Zimmer sehr wohl gefühlt, das ursprünglich eine Loggia gewesen war. Von dort hatte sie den direktesten Blick auf ihren Mirabellenbaum, in dem sich verschiedenste Vogelarten aufhielten.

Unser Mittelpunkt war das Wohnzimmer mit dem kleinen Kachelofen, den wir bei einem Restaurateur in Bichwil kaufen konnten. Er ist jetzt etwa 150 Jahre alt und sorgt für eine wohlige Wärme im Wohnzimmer. Ende der 1990er-Jahre bauten wir das Wohn- und Esszimmer aus: In der Ecke zwischen den beiden Zimmern war zuvor ein kleiner, gedeckter Aussenbereich. Diesen haben wir integriert und einen durchgängigen, L-förmigen Raum geschaffen. Durch das Einsetzen von vier Glasschiebetüren und später einem weissen Anstrich des dunklen Tannentäfers wurde das Wohn- und Esszimmer noch heller. Gleichzeitig haben wir im ganzen Haus die Fenster ersetzt: Wir haben darauf geachtet, die ursprüngliche Einteilung mit den Sprossen beizubehalten, damit der Stil des Hauses erhalten bleibt. Mehr wollten wir nicht ändern am Haus – dafür, dass es 1928 gebaut wurde, ist es ein sehr modernes Haus, was die Fenstergrössen und die Raumaufteilung anbelangt.



Acht Jahre lang führte ich einen Bioladen in Niederuzwil, den ich 1988 gegründet hatte. Über den Laden haben sich auch viele schöne Freundschaften ergeben. Mit 46 Jahren habe ich zu studieren begonnen. Meine Praxis für Ernährungsberatung und Diätetik, die ich bis heute führe, hatte ich mit im oberen Stock eingerichtet. Meine Klient:innen bevorzugten aber das Wohn-/Esszimmer, wodurch dieses auch zum Praxisraum wurde.

Mit den Jahren zogen immer mehr Menschen mit Migrationshintergrund an unsere Strasse. Dies hat das Zusammenleben für mich sehr zum Positiven verändert: Die Gemeinschaft ist lebendiger und kommunikativer geworden, was mir, die ich in Bülach in einem italienisch-schweizerischen Haushalt aufgewachsen bin, sehr gefällt. Immer wieder erlebe ich grossartige spontane Hilfsbereitschaft, gute Gespräche und fröhliches Beisammensein.“